

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 31

Artikel: Die Abenteuer des Peter Bär
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Abenteuer des Peter Bär

Als Peter Bär umjubelt mitten in den Leuten stand, da war ihm schon ein wenig seltsam zumute. Aber es war nicht so, dass er etwa geistesabwesend gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Er schüttelte geflissentlich die Hände, die sich ihm entgegenstreckten, er gab bereitwillig Autogramme, wechselte auch ein paar unverbindliche Worte mit Verehrerinnen; ja, er wusste sogar noch genau, was er dem Reporter auf die dumme Frage, wie er sich nun fühle, geantwortet hatte: So elend wie Ihre Frage ist.

Über diese Schlagfertigkeit war Peter Bär noch gleichermassen stolz, als er sich längst wieder zu Hause in seiner bescheidenen Zweizimmerwohnung befand. Doch, das hatte er gut gemacht: Wie er den Reporter verdattert stehengelassen und sich, die plötzliche Unruhe unter den geladenen Gästen ausnützend, in die Toilette geflüchtet hatte, um von dort durch das schmale Fenster hinaus ins Freie zu klettern. Über diese Leistung freute er sich; nicht aber über alle anderen Kunststücke, die er vollbracht hatte, darunter einige Tollkühnheiten. Allem hatte er sich gewachsen gezeigt, nur nicht dem furchtbaren Rummel. Das Getue um seine Person überstieg seine ohnehin strapazierten Nerven, machte ihn hilflos und traurig.

Wie er also allein zu Hause sass, verspürte er kein anderes Bedürfnis, als alles, was sich in letzter Zeit ereignet hatte, sich nochmals in Erinnerung zu rufen, jetzt hingegen schön der Reihe nach und im nüchternen Licht der Vergangenheit. Endlich fand er die Musse, darüber nachzudenken, wie denn alles gekommen war.

Auf dem Rauchertischchen lag aufgeschlagen die Zeitung, womit die Verwicklungen ihren Anfang genommen hatten. Mit rotem Kugelschreiber – der inzwischen allerdings verlorengegangen war – hatte er damals das Inserat angekreuzt:

Einsame Frau ohne Anhang, Mitte Dreissig, 180 Zentimeter gross, schlank, dunkelbraune Haare, sucht liebenswürdigen Partner, dem sie ihr Vertrauen schenken darf. Wo ist der Mann, mit dem ich Pferde stehlen könnte? Welcher Mann liebt das häusliche Beisammensein, treibt daneben aber auch gerne Sport?

Noch heute musste Peter Bär sich sagen, dass diese Annonce, verglichen mit den andern, die er seit Monaten studiert hatte, ungewöhnlich war, aus dem Rahmen fiel. Besonders der Hinweis auf die Häuslichkeit

hatte ihn schliesslich bewogen, seine anfängliche Scheu zu überwinden und zu schreiben, obschon er die Frage nach seiner Sportlichkeit, wie sie ihm von der unbekannten Dame gestellt wurde, mit einem glatten Nein hätte beantworten müssen.

Kaum drei Tage später, nachdem er seinen mehrmals abgeänderten Brief zur Post gebracht hatte, erhielt er bereits ein rosa Kuvert. Er entsann sich genau, wie er mit zitternden Händen und ungeschickten Fingern den Umschlag aufriss, den Brief herausnahm, wobei ihm die beigelegte Photo auf den Boden fiel. Noch bevor er die an ihn gerichteten Zeilen las, blickte er auf das Bild, auf ein Gesicht, das ihn mild lächelnd anstrahlte. Auf Anhieb war ihm diese Frau, die sich als Ruth Keller zu erkennen gab, sympathisch. Die weichen, breiten Lippen und die fast ängstlich dreinschauenden Augen hatten es ihm angetan.

An einem Samstag sassen sie sich gegenüber, in einem Café, das sie vorge schlagen hatte. Er hielt noch immer die Zeitung in der Hand, das mit der Frau vereinbarte Erkennungszeichen, sie wiederum spielte aufgeregt an ihrer Handtasche. Ja, so war es gewesen. Mühsam nur waren sie ins Gespräch gekommen, denn er war alles andere als ein kontaktfreudiger Mensch, sonst hätte er wohl auch nicht auf ein Inserat antworten müssen, und sie, diese Ruth, schien ebenfalls nicht unbedingt das zu sein, was man erfahren nennt.

Irgendwann im Lauf des langen Abends musste sich die Verkrampfung gelöst haben, denn er verabschiedete sich mit einer heftigen Umarmung, die Ruth nicht minder innig erwiderte. Selbst heute konnte er sich nicht vorwerfen, dass seine rasche und stürmische Zuneigung ein Fehler gewesen sei. Es hatte sich einfach alles anders entwickelt, als er vorausgesehen, vielleicht auch anders, als es sich Ruth vorgestellt hatte. Jedenfalls trafen sie sich nach diesem ersten Rendezvous regelmässig, alles verlief so, wie sich eine Bekanntschaft mit beidseitiger Anziehung ergibt: man lernt einander näher kennen, verbringt die Freizeit zusammen, macht Pläne für die Zukunft.

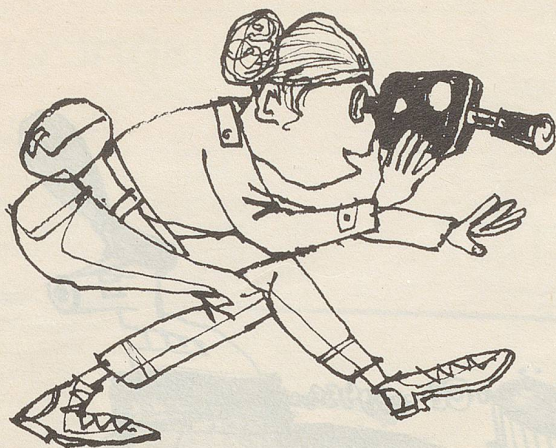
Das allerdings hätte er ahnen können, dass die Freizeitgestaltung gewisse Anfangsschwierigkeiten brächte, Ruth war in der Tat sehr sportlich. Jedes schöne Wo-

chenende schlug sie ihm eine Wanderung vor, jedesmal wurden diese Wanderungen länger und gefährlicher. Bald einmal wichen sie von den markierten Pfaden ab, kletterten über Steilhänge und Geröllhalden, verlegten nach und nach ihre Abenteuer in die Alpen. Ruth lehrte ihn, wie man sich anseilt, mit dem Eispickel umgeht. Und damit er seine Fortschritte, wie sie voller Anerkennung bemerkte, auch nachprüfen könne, filmte sie seine alpinistischen Übungen. Peter Bär bekam Spass an der Sache, wollte keinesfalls hinter Ruth, einer Frau, zurückstehen; am Ende der Sommersaison hatte er bereits das Matterhorn, den Piz Palü und das Wetterhorn bestiegen. Das war keine geringe Leistung, wie er sich selbst zugestand. Einmal konnte er sogar mit einem kühnen Griff Ruth vor dem sicheren Sturz in die Tiefe bewahren, ein andermal musste er sich mit einem verzweifelten Sprung über eine Gletscherspalte retten. Ruth war begeistert. Sie führte ihn in den Freizeitklub ein, dem anzugehören sie ihm eines Tages gestand. So kam es, dass nicht mehr Ruth, sondern ein Kamerad künftighin die Kamera führte; damit die Filme ein wenig professioneller werden, sagte Ruth, denn wir wollen sie an unseren Klubabenden vorführen. Das begriff er. Ihn verwunderte lediglich, dass er von nun an meistens die Seilschaft anführen musste, die verwegenen Passagen, überhängende Felsen, Couloirs und Grate, als erster zu bewältigen hatte.

Die Gesellschaft tummelte sich im Sommer aber auch in Freiluftbädern oder an Flüssen, in den Ferien traf man sich regelmässig am Langensee. Auch hier: Unter allerlei Vorwänden und Neckereien wurde Peter Bär dazu verführt, sich beinahe als Stuntman zu produzieren. So wurden zwei Motorboote gemietet, und als das Ufer kaum mehr sichtbar war, foppte man ihn so lange, bis er von einem Boot ins andere sprang, unter dem Kiel hinwegtauchte, oder bei der Yacht, die sie scherzeshalber ausprobierten, den Mast hinaufkletterte, um von dort ins Wasser zu hechten.

Das alles kam ihm mit der Zeit merkwürdig vor, doch die Liebe zu Ruth war so gross, dass er sein Misstrauen und seine aufkommenden Bedenken immer wieder verdrängte.

Erst nach dem Zwischenfall mit dem Auto begann er gründlich nachzudenken. Der ganze Klub fährt nach Lugano, sagte Ruth, wollen wir uns nicht anschliessen, das wäre doch eine Abwechslung? Mit fünf Autos fahren sie gemeinsam am Wochenende in den Süden, Ruth und er zu zweit im Sportwagen, den sie gemietet hatten. Kurz vor der Ankunft überliess er Ruth das Steuer, er fürchtete den Stadtverkehr. Plötzlich stellte Ruth fest, dass sie verfolgt würden. Da ist immer derselbe Renault hinter uns her, sagte Ruth, mir wird das unheimlich, kannst nicht du wieder fahren? Sie hielt am Stras-

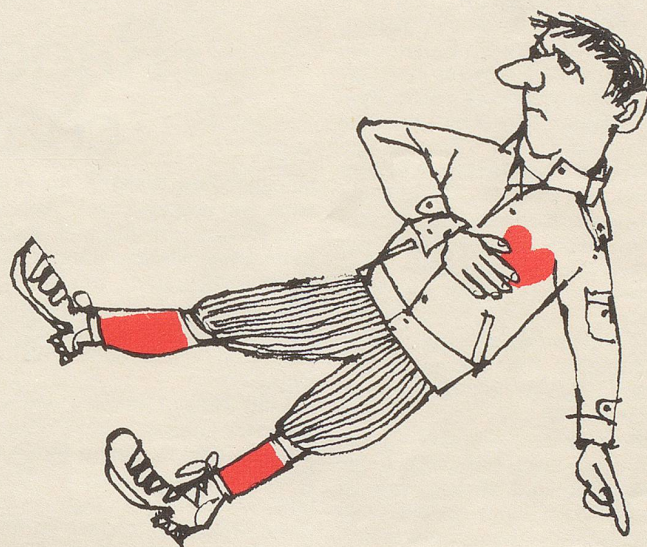


senrand an, sie wechselten die Plätze. Tatsächlich, der Renault nahm erneut hinter ihnen Position. Schüttle ihn ab, sagte Ruth, wir haben unsere Kollegen ohnehin verloren. Er gab Gas, überfuhr Sicherheitslinien, schnitt die Kurven, raste bei Gelb oder schon eher bei Rot über die Kreuzungen, bis die Polizei mit heulender Sirene ihnen endgültig den Weg abschnitt. Ruth erklärte den Polizisten des langen und breiten, dass sie sich verfolgt gefühlt und den Kopf verloren hätten, sie setzte ihren ganzen Charme ein, um die Polizisten wenigstens einigermaßen zu besänftigen. Zum Schluss mussten sie die Personalien hinterlassen und eine saftige Busse bezahlen.

Nun wurde es Peter Bär bei aller Liebe zu bunt. Das mache ich nicht mehr mit, sagte er zu Ruth, ich will wieder mein geruhiges Leben, ich bin kein James Bond. Das meinst du bloss, antwortete Ruth spöttisch und zweideutig. Er liess sich nicht mehr beschwichtigen, trennte sich von ihr, so schmerzlich das auch war.

Seither lebte er wieder allein, hin und wieder las er Bekanntschaftsanzeigen, aber er getraute sich auf keine mehr zu schreiben, selbst wenn ausdrücklich stand: unспортlich, oder: an Sport nicht interessiert. Er wollte sich auf nichts mehr einlassen; wer bürgt schon dafür, sagte er sich, dass ich nicht Tag und Nacht Musik hören muss, immer träumen sollte, ständig durch Museen zu schlendern habe? Überall und durchwegs priesen sich die einsamen Frauen mit solchen Vorlieben an, und er kannte nun zur Genüge, wohin solche Neigungen führten. Er brauchte lange, bis er sich wieder erholt hatte, vielleicht gewann er sein seelisches Gleichgewicht nur dank dem Psychiater, zu dem er sich in Behandlung begeben hatte, zurück. Auch einen Orthopäden musste er aufsuchen, denn sein Rücken war vom Klettern, Schwimmen, Springen und Retten ziemlich kaputt.

Um Ruth nicht wieder zu begegnen, zog er in eine andere Stadt, nahm eine Stelle als Kulturbeauftragter an, wozu er sich berufen wähnte, hatte er doch nach dem Intermezzo mit Ruth sich intensiv mit Literatur und den bildenden Künsten befasst. Dieser Beruf brachte es mit sich, dass er öfter unterwegs war, hin und wieder auch in Amerika, wo er jeweils die Veranstaltungen der Schweizer Botschaft zu betreuen hatte.



Bei einem solchen Aufenthalt in New York sollte ein Werbefilm über die Freizeitgestaltung des Schweizers vorgeführt werden. Aus Zeitnot hatte er sich den Film leider nicht mehr vorher ansehen können, so war die Premiere im Swiss Center von New York auch für Peter Bär eine Uraufführung. Das beunruhigte ihn nicht weiter, um so mehr, als ihm ein Kollege vor dem Abflug noch versichert hatte, dass der Streifen nichts Besonderes beinhalte; du weisst ja, wie solche Filme für versteckte Touristenwerbung gemacht sind, sagte er.

Noch heute, jetzt, wo er zu Hause im Sessel sass und sich von den Anstrengungen der Reise erholte, dröhnte in seinen Ohren die Begeisterung der Zuschauer, hörte er die Leute jubeln, verspürte er den Schmerz, den ihm das Händeschütteln und das Gedränge um seine Person verursacht hatten. Schweissgebadet trocknete er sich mit dem Taschentuch das Gesicht, nahm darauf eine Schlaftablette. Er wusste, dass ihn sonst die Bilder des Films wieder durch die Nacht quälten, erneut sähe er sich waghalsig von einem Boot ins andere springen, am Seil eine jähe Felswand hinuntergleiten, eine Gletscherspalte überqueren. Und immer stände sein Gesicht vor ihm, das verzerrte Lachen; doch was das Schlimmste an diesen nächtlichen Ausflügen war: dass ihn Ruth so getäuscht hatte, sich nichts zufällig ereignete, sondern alles sorgfältig geplant und arrangiert wurde, der filmende Klubkamerad nichts anderes als ein ausgebildeter Kameramann war ... Nein, schrie Peter Bär, und nochmals: Nein, so etwas lasse ich nicht mit mir machen! Doch dafür war es zu spät. Er musste mit dieser Erfahrung und dem falschen Beifall leben, als ein Held, der er nie war und auch nie sein wollte. Dabei hatte er sich nur nach Ruhe und nach einer häuslichen Frau an seiner Seite gesehnt.